



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nachrichten aus Rhodesia

Nachrichten aus Rhodesia

Wie Franz seine junge Eehälfte bekehrte

Unter den hiesigen Neuchristen besteht noch vielfach die alte heidnische Sitte, daß die junge Frau nach der Hochzeit erkaufte werden muß. Auf dem Wege zu ihrer neuen Heimat bleibt sie nämlich bei einem Stein am Wege oder einer Vertiefung oder einem Kreuzpfad stehen und muß dann durch irgendein Geschenk bewogen werden, wieder weiterzugehen. Diese Zeremonie ist sehr zeitraubend und von den Missionaren verworfen. Auch manchen jungen Männern war dieser Brauch sehr zuwider, und um ihm vorzubeugen, gingen sie mit ihren Frauen zum Abschied zum Missionar, gaben demselben im Beisein der jungen Gemahlin 10, manchmal auch 20 Schilling, mit dem Bemerkten: „Wenn mich meine Frau auf dem Wege durch Stehenbleiben nicht ärgert, dann kannst Du ihr morgen, wenn sie zur heiligen Messe kommt, das Geld geben, sonst erhält sie nichts.“

Auch Franz hatte in dieser Weise vorgesorgt und hoffte, ohne Schwierigkeiten nach der Hochzeit nach Hause zu kommen. Aber die Freundinnen seiner Frau hatten diese aufgestachelt und sagten zu ihr: „Was, Du willst nicht losgekauft werden? Bleib nur stehen. Franz ist nicht so, und Du erhältst das Geld vom Pater Missionar doch nicht. Wenn Du das Geld vom Pater Missionar nicht erhältst, kannst Du auf diese Weise mehr erzwingen.“ Sie ließ sich überreden und ging mit ihren Freundinnen und Anverwandten etwas voraus; Franz kam mit seinen männlichen Verwandten hinterher.

Raum waren sie fünf Minuten gegangen, da blieb Rosa, so hieß die junge Frau, stehen, und schnell lief eines der jungen Mädchen zu Franz, um Geld zu bitten. Er aber sagte weder „a“ noch „b“, sondern ging sofort zum Pater Missionar und sagte: „Da ist die Bescherung schon; nun will mein Weib jetzt schon anfangen, mich zu ärgern. Ich bitte, gehen Sie mit und machen Sie ihr den Standpunkt klar.“ Als nun der Pater Missionar mit einer ärgerlichen Miene und einem scharfen Verweis auftrat, wurde es der armen Frau doch anders zumute, und sie dachte nicht mehr daran, ihren Willen durchzusetzen, sondern sie gehorchte nicht nur am Hochzeitstage, nein auch fernerhin, und beide leben heute noch in Frieden.

Der Mensch denkt, und Gott lenkt

Eines Tages kam ein junges heidnisches Mädchen auf die Station; der Übermut sprach aus jeder Falte ihres weiten Kleides und aus ihrem Gesicht.

„Ich möchte lernen und Christin werden“, sagte sie.

„Aus welchem Grunde? Hast Du einen christlichen Bräutigam?“



+ Franz

„Mein Bräutigam ist noch kein Christ, aber er lernt in der Stadt, und so bald wir beide getauft sind, wollen wir heiraten. Mein Bruder ist Christ und wünscht, daß ich lerne.“

Sie erhielt die Erlaubnis, auf der Station zu bleiben, zur Schule zu gehen und sich auf die heilige Taufe vorzubereiten.

Paradzai (die Zerstreunde), so hieß das junge Mädchen, machte diesem Namen alle Ehre. Sie war das unbändige Kind der Berge, und zu toll konnte es ihr nie hergehen. Beim Tanz, bei allen losen Streichen fehlte sie nie; sie war aber die letzte bei der Arbeit und in der Schule. Gehorchen hatte sie nie gelernt; jeder Befehl wurde mit „andidi ba“, d. h. „Ich mag nicht“ beantwortet. Doch sah man nach einer kleinen Weile, daß sie



+ Paradzai

alles tat, was man ihr befahl. Sie war in keiner Weise beschränkt, sondern konnte ihren Katechismus mit Leichtigkeit lernen. Ihr Bräutigam schickte ihr immer genügend Geld, um sich schön zu kleiden und allen Mädchen zeigen zu können, was für eine Mudikani (Geliebte) sie sei. So verging ein Jahr und ein halbes Jahr in lauter Lust und Sonnenschein. Paradzai hoffte bald getauft zu werden, da eine große Taufklasse in Vorbereitung war. Weil aber ihr Charakter zu viel zu wünschen übrig ließ und auch ihr Bräutigam sich noch in der Vorbereitung zur Taufe befand, wurde sie zurückgesetzt. Da schien die sonst so bewegliche Zunge stumm, und es gab mehrere Tage Regenwetter.

Nach einigen Monaten kam Paradzai mit glückstrahlendem Gesicht und sagte: „Mein Bräutigam ist getauft, er wird bald

kommen, und dann werde auch ich getauft, und wir können heiraten!" Sie lernte glückstrahlend mit allem Eifer, damit sie das Tausferamen bestehe. Man muß zu ihrem Lob sagen, daß sie sich wesentlich Mühe gab, ihren unbändigen leichtsinnigen Charakter zu zügeln.

Die heiratsfähigen Mädchen mußten die Neulinge vor der Schule waschen; das tat Paradzai nun mit großem Eifer. Sie wusch sogar auch deren schmutzige Kleider und opferte ihre freie Zeit, dieselben zu flicken; ihre beiden Schützlinge waren immer die reinlichsten. Als eines Tages ein ganz besonderer Schmutzfink daherkam und sich alle Mädchen weigerten, ihn anzunehmen, so ging sie, ohne ein Wort zu sagen, darauf zu, nahm ihn bei der Hand, und nach einiger Zeit kam er mit glänzender Haut zurück, denn Paradzai hatte ihren Schützling nach der Generalreinigung noch edelmütig eingefettet.

Während Paradzai nicht anders dachte, als daß für sie bald der glückliche Tag der heiligen Taufe kam und der Hochzeitstag folge, hatte der liebe Gott ganz andere Pläne. Eines Nachmittags erhielt der hochw. Herr Pater Superior von der Mission ein Telegramm mit dem Wortlaut: „Joseph ist schwer krank, bitte hole ihn in Rusapi.“ Der hochw. Herr Pater Superior konnte nicht ahnen, wer dieser Joseph sei, und dachte noch, es ist doch besser, daß dieser Schwerkranke im Krankenhause bleibt. Aber schon am gleichen Abend fuhr ein Auto vor; man hatte den schwerkranken Mann gebracht. Als die Krankenschwester zu ihm kam, fand sie Paradzai bei ihm und ihren Bruder. Der arme Kranke, Paradzais Bräutigam, hatte nur noch einen Wunsch: „Ich will meine Mutter noch einmal sehen, bevor ich sterbe. Wenn ich nur bis zur Mission komme“, sagte er immer wieder, „und meine Mutter noch einmal sehe.“ Bald war der Kranke zu Bett gebracht; der Priester stand an seiner Seite und spendete ihm die heiligen Sterbesakramente. Ruhig und friedlich lag Joseph da, noch in seiner Taufunschuld; er war nämlich gleich nach der Taufe erkrankt. Paradzai kniete neben ihm, aber er hatte kein Auge mehr für sie. In der Nacht kam seine heißersehnte Mutter; noch einmal leuchteten seine halberloschenen Augen auf. Fest umklammerte er ihre Hand, die Zunge war steif, aber sein Blick redete, als ob er auf ihr Wiedersehen gewartet habe, und dann starb er ruhig.

Paradzai war trostlos; sie durchwachte mit ihrem Bruder und seiner Mutter die Nacht bei der Leiche; morgens ließ sie eine heilige Messe für den Verstorbenen lesen. Nach der Beerdigung hielt sie es auf der Mission nicht mehr aus, da sie vom Gipfel des Glückes in die Tiefe der Trauer versenkt war. Ihr christlicher Bruder nahm sie mit nach Hause. Dieser Schlag wird sie wohl belehren, die Freuden der Welt etwas geringer anzuschlagen, und wir hoffen, daß sie eine gute Christin wird.